

Palästina 60 Jahre danach - Bestandsaufnahme und Perspektiven
Anis Hamadeh, Hisham Zrake, Mohamed Abuelqomsan
Moderation: Dr. Sabine Schiffer
Freitag, 18.07.2008, VHS Erlangen, Friedrichstr. 19, Großer Saal
auf Einladung der Initiative für Frieden in Israel und Palästina, www.ifip-erlangen.de

Vor sechzig Jahren wurde der Staat Israel gegründet. Für die einheimische Bevölkerung Palästinas bedeutete dies, große Teile ihres Landes und Besitzes aufgeben zu müssen. In seinem Vortrag "Palästina 60 Jahre danach - Bestandsaufnahme und Perspektiven" erinnerte Anis Hamadeh an die andere Seite der zionistischen Staatsgründung. Der deutsch-palästinensische Journalist, Künstler und Islamwissenschaftler beschäftigt sich seit mehr als zwanzig Jahren mit dem Islam und der arabischen Welt. Zur Illustration des Vortrags stellte die Initiative für Frieden in Israel und Palästina Anis' neue zwölfteilige Bilderserie "Before their Diaspora" aus, die vom Alltag in Palästina 1876 bis 1948 handelt, siehe www.anis-online.de/2/artclub/beforetheirdiaspora.htm. Nach einer Gesprächsrunde wurde der Dokumentarfilm "The Sons of Eilaboun" (30 min, arabisch/englisch, mit deutschen Untertiteln/www.sonsofeilaboun.com) von Filmemacher Hisham Zrake gezeigt, der aus familiären Gründen nicht teilnehmen konnte. Der Film handelt von einem kleinen palästinensischen Dorf in Galliläa im Jahr 1948, von Tod, Vertreibung und Wiederkehr der Menschen. Der israelische Historiker Ilan Pappé erläutert im Film die Zusammenhänge der Ereignisse der so genannten Nakba, und die Bewohner von Eilaboun erzählen ihre Geschichte. Den ganzen Abend lang wurde diskutiert und erzählt. Etwa 40 aufmerksame Zuhörer waren anwesend, der Abend wurde auf Video mitgeschnitten

Palästina 60 Jahre danach – Bestandsaufnahme und Perspektiven

**Vortrag an der VHS Erlangen, 18. Juli 2008, organisiert von IFIP
von Anis Hamadeh**

Vor sechzig Jahren wurde der Staat Israel gegründet und das Land Palästina neu besiedelt. In diesem Vortrag spreche ich über die Situation heute, mit einem Blick auf die historischen Fakten und einem weiteren auf die Aussichten für die Zukunft. Der Titel gibt eine Gliederung in zwei Teile vor, einen mit der Bestandsaufnahme, einen über die Perspektiven.

Betrachten wir, was vor 60 Jahren in Palästina geschah und wie es dazu kam, aus zwei Winkeln, und rekapitulieren wir die Situation zunächst mit dem Fokus auf den Einwanderern, danach mit dem Fokus auf den Einheimischen.

Bestandsaufnahme I: Die Einwanderer

Ende des 19. Jahrhunderts begannen Juden aus Europa nach Palästina einzuwandern. In Europa gab es anti-jüdische Tendenzen, etwa in der Dreyfus-Affäre um einen jüdischen Offizier in Frankreich, der öffentlich zum Sündenbock gemacht wurde. Oder im Berliner Antisemitismusstreit, in der sich gefährliche Stereotype über Juden zeigten. Kurz vor der Jahrhundertwende veröffentlichte Theodor Herzl das Buch "Der Judenstaat" und formulierte die Ideologie des Zionismus als Reaktion auf die Diskriminierungen von Juden in Europa. Zionismus ist jüdischer Nationalismus. Man suchte nach einer nationalen und geografischen Heimat für alle Juden und anfangs wurden außer Palästina weitere Länder für dieses Projekt in Betracht gezogen. Die historische Verbindung des Judentums zu Jerusalem und Palästina mag den Ausschlag für die endgültige Wahl gegeben haben.

1878 wurde die erste zionistische Siedlung (Petah Tikva) in Palästina errichtet. Vier Jahre später betrug der jüdische Anteil der Bevölkerung 24.000 Personen. Knapp zwei Generationen später, 1922, zählen die Briten etwas mehr als 750.000 Einwohner, davon waren 78% Muslime, 11% Juden und 9,6% Christen. Zu dieser Zeit formierte sich der militärische Apparat des Zionismus, ermutigt durch die Balfour-Deklaration von 1917, in der die Regierungen in London, Paris und Washington die Errichtung einer „jüdischen Heimstätte in Palästina“ unterstützten. Jüdische Verbände und Einzelpersonen kauften Land, mehrere Einwanderungswellen ließen neue Siedlungen und jüdische Gemeinden in Palästina entstehen. Manche freundeten sich mit den Einheimischen an, die meisten aber nicht. Viele waren der Bevölkerung von Anfang an aggressiv eingestellt, wie zum Beispiel Rolf Verleger in seinem neuen und sehr zu empfehlenden Büchlein „Israels Irrweg. Eine jüdische Sicht“ beschreibt (Rezension auf Anis Online). Zu empfehlen auch Araberinnen und Arabern, da sie

hier das Judentum auf eine angenehme Weise kennen lernen können. Mit zeitgenössischen Zitaten zeigt Verleger auf, dass das Problem der Diskriminierung unter jüdischen Intellektuellen vor hundert Jahren nicht unbekannt war, etwa in den Werken von Ascher Ginsburg alias Achad ha'Am (1856-1927): "Die Diskriminierungen und feindseligen Akte gegen die arabischen Palästinenser, die Achad ha'Am, Martin Buber, Chaim Weizman und andere kritisierten, all das geschah bereits 1890 und 1913 und lange bevor ein Hitler überhaupt deutscher Reichskanzler wurde." (Israels Irrweg, S. 81)

War der Zionismus innerhalb des Judentums bis dato eine kleine Minderheit, führten die antijüdischen Entwicklungen in Europa in den dreißiger und vierziger Jahren zu einem massiven Zulauf des jüdischen Nationalismus. Nach Ende des 2. Weltkriegs und Publikmachung der Konzentrationslager und des Genozids gewährten die Siegermächte den Zionisten etwas mehr als die Hälfte des Landes Palästina – allerdings ohne dies mit der dortigen Bevölkerung abzusprechen. Der UNO-Teilungsplan von 1947 schuf zusammen mit dem Abzug bzw. der Ignoranz der britischen Mandatstruppen, den Waffenlieferungen an die Zionisten seitens der Tschechoslowakei und Russland (sowie dem Waffenboykott gegen die arabischen Länder) und dem Stillhalteabkommen mit dem jordanischen König die Voraussetzungen für die gewaltsame Landnahme vor sechzig Jahren, in der der Staat Israel gegründet wurde.

Dass die zionistischen Vorstellungen nur mit Gewalt durchzusetzen waren, war dem ersten Präsidenten Ben Gurion und den Seinen von Anfang an klar und es gibt hinreichend Zitate dazu in der Fachliteratur, in biografischen Quellen und in neuerdings zugänglichen Dokumenten aus der israelischen Gründerzeit. Die einheimische Bevölkerung war zu zahlreich, um einen jüdischen Staat möglich zu machen und durch sporadische Landkäufe würde man nie Palästina bekommen. Der neue Staat sollte nach Vorstellung der Zionisten zudem einen weit größeren Teil des Landes ausmachen als im UN-Teilungsplan vorgesehen. Da sich die palästinensische Bevölkerung nach dem Bekanntwerden des Teilungsplans weitgehend ruhig verhielt und wenig Anlass für Vergeltungsschläge bot, begann die Armee, die aus Verbänden der Hagana, der Sterngruppe, der Palmach und einigen Hilfstruppen bestand, systematisch palästinensische Dörfer zu zerstören und die Bevölkerung zu töten und zu vertreiben. Wer von sich aus floh, um im Ausland das Ende der Gewalt abzuwarten, wurde später nicht mehr ins Land gelassen. Die Menschen wurden enteignet und Juden an ihre Stelle gesetzt. Viele jüdische Beteiligte von damals haben später erklärt, dass die Schaffung des Staates Israel nach den Vorgaben des Zionismus anders nicht zu machen gewesen wäre. So aber war es gelungen, dem Land einen „jüdischen Charakter“ zu geben.

Bestandsaufnahme II: Die Einheimischen

Wie sah die Entwicklung auf palästinensischer Seite in dieser Zeit aus und kann man da überhaupt schon von "Palästinensern" sprechen? Den Begriff "Palästina" für das Gebiet zwischen Jordan und Mittelmeer gibt es seit etwa 2.000 Jahren. Die Zivilisation im Land reicht sogar 6.000 Jahre zurück. Damals hieß das Land "Kanaan". Kanaan/Palästina wurde von vielen Reichen regiert, von denen das Königreich Juda 341 Jahre währte (927-584 v.d.Z.) und Israel 205 Jahre (927-722 v.d.Z.). Andere Herrscher waren die Nabatäer, Babylonier, Assyrer, Ägypter, Hethiter, Perser, Griechen, Philister, Römer, Armenier und andere; siehe dazu das ausgezeichnete Buch „Sharing the Land of Canaan“ von Mazin Qumsiyeh (Rezension auf Anis Online). Seit dem 7. Jahrhundert gehörte das Land zum islamischen Reich, auch unter den Osmanen, die 1516 die Oberhoheit übernahmen. Ende des 19. Jahrhunderts war Palästina eine Provinz des niedergehenden Osmanischen Reiches mit Zentrum in Istanbul. Überall auf der Welt formierten sich Nationalstaaten. Zeitungen und andere Medien schufen ein neues Kollektivbewusstsein. Es war die Zeit, als Konventionen über internationale Zeitzonen und weitere globale Maßnahmen entstanden, und dann der Völkerbund, der Vorläufer der UNO.

Dieses neue Weltbewusstsein ging einher mit der Abschüttlung der Besatzung und des Kolonialismus und dem Streben nach staatlicher Souveränität von zuvor abhängigen Staaten in Asien, Afrika und Amerika. Palästina war als Nationalstaat vorgesehen, ebenso wie seine Nachbarn Ägypten, der Libanon und der Irak. Zunächst jedoch stand Palästina unter britischem Mandat, nachdem das Osmanische Reich im Ersten Weltkrieg untergegangen war. Eine palästinensisch-arabische Nationalität mit entsprechenden Bezeichnungen wie "palästinensisch" und "Palästinenser" lässt sich seit dem späten 19. Jahrhundert belegen. Diese palästinensische Nationalität entwickelte sich später als Gegenbegriff zur israelischen Identität weiter, ist aber nicht ursprünglich damit verknüpft. Andersherum gehörten Juden - wenn auch in geringer Zahl - schon immer zur einheimischen palästinensischen Identität.

Bei der Staatsgründung Israels haben Juden mehrere Hundert einheimische Städte und Dörfer zerstört und mehr als die Hälfte der Einheimischen (etwa 700.000 Menschen) in der einen oder anderen Form vertrieben. Der israelische Historiker Ilan Pappé erklärt, dass es sich um eine „ethnische Säuberung Palästinas“ handelte, in seinem gleichnamigen Buch, in dem er die Vorgänge dieser Zeit systematisch untersucht.

In seiner langen Geschichte hatte Palästina nie zuvor erlebt, dass die Bevölkerung in so großer Zahl ins Exil gehen musste. Das Land war durchgängig besiedelt gewesen und hat eine jahrtausendelange Kontinuität erlebt, auch wenn die Herrscher immer wieder wechselten. 1948, vor sechzig Jahren, änderte sich dies.

Mythen und der rechtliche Aspekt

Nach der Betrachtung der Geschichte der Einwanderer und der der Einheimischen ist ein Blick auf die Mythen sinnvoll, die die Entwicklungen in Nahost stark beeinflussten und es bis heute tun.

Bei der Bestandsaufnahme von Palästina 60 Jahre danach fällt zunächst die drastische demografische Veränderung auf. Vor der Staatsgründung war trotz starker Einwanderung aus Europa nur ein Drittel der neuen Bevölkerung jüdisch und das Land, das Juden gehörte, machte knapp 6 Prozent aus. Der Mythos aber besagt, Palästina sei ein "Land ohne Volk für ein Volk ohne Land" gewesen. Jüdische Pioniere hätten die Zivilisation gebracht und die Wüste zum Blühen gebracht, sagt der Gründungsmythos weiter, und er spricht nicht über die Enteignungen und das Anzapfen von arabischen Wasserreservoirs.

Der Mythos sagt auch, dass das kleine Israel sofort nach der Staatsgründung von arabischen Truppen angegriffen und in einen David-gegen-Goliath-Kampf gezogen wurde, aber auch das ist historisch schlicht falsch. Die ethnische Säuberung hatte begonnen, bevor ein arabischer Soldat ins Land kam. Die einzige ernst zu nehmende Armee der Region, die jordanische, war durch ein Abkommen ausgeschaltet, das Jordanien die Westbank versprach. Mit 50.000 und etwas später 80.000 gut ausgebildeten Soldaten stellte die jüdische Armee fast doppelt so viele Krieger wie die arabischen Armeen zusammen. Außerdem wurde Israel auf einem weit größeren Gebiet errichtet als von den ohnehin schon sehr großzügigen Siegermächten bzw. der UNO vorgesehen, was nicht folgenlos bleiben konnte. Die jüdischen Verbände waren locker in der Lage, die ethnische Säuberung Palästinas in rasendem Tempo fortzuführen und es gleichzeitig mit den arabischen Truppen aus dem Ausland aufzunehmen, die viel zu spät und viel zu zaghaft agierten (erst nach Abzug der Briten im Mai 1948), weil sie wussten, dass sie den Krieg nicht gewinnen konnten.

Ähnliche Mythen arabischer Aggression und Verweigerung finden wir später auch für den Sechs-Tage-Krieg von 1967, als der Rest des Landes sowie Teile Ägyptens und Syriens besetzt wurden und – bis auf den ägyptischen Sinai – bis heute unter Besatzung gehalten werden, und wir finden den Mythos auch für den Oslo-Prozess in den 90er Jahren.

Zu den Gründungsmythen gehört noch einer, der bis heute für politische Entscheidungen sorgt, nämlich der der feindlichen Umgebung. Nun kann man denken: Wenn Einwanderer sich mit Gewalt ein Land nehmen, ist die Reaktion der Landbesitzer voraussehbar negativ. Die gewaltsame Landnahme wird aber von den Mythen überdeckt und erreicht nicht das Bewusstsein. Die so genannte „feindliche Umgebung“ wird zum Spielfeld für Projektionen, vor allem die des Judenhasses. In der Phase um den Gründungstag Israels herum sprach der designierte erste Ministerpräsident Ben Gurion in der Öffentlichkeit ständig und penetrant davon, dass ein „Zweiter Holocaust“ an den Juden durch die Araber im Gange sei. Dieser Gedanke hat sich für Jahrzehnte im Kollektivbewusstsein festgesetzt und er war eine Lüge. In Gurions Tagebüchern, so der Historiker Ilan Pappé, findet sich nichts über eine Angst vor einem Genozid.

Was damals seinen Anfang genommen hat, sehen wir heute im Terrorismusvorwurf an die Palästinenser weitergeführt. Wie damals sprechen wir auch heute nicht über die Ursachen negativer Reaktionen der ursprünglichen Bevölkerung, sondern fixieren den Blick auf Tattaten, so als gäbe es gar keinen Grund für Zorn. Seit dem 11. September wird verstärkt der islamische Glaube als Ursache für Terror diskutiert, ebenso wie Judenhass immer wieder in den westlichen Medien als latente Ursache des Konflikts angenommen wird. Das Wort „Widerstand“ erscheint nicht, auch wenn es völkerrechtlich angemessen ist, denn es kann nicht in die Mythen integriert werden. Auch der Begriff „Verzweiflungstat“ erscheint nicht, aus demselben Grund. Stattdessen werden Straftaten gegen Juden gern kollektiv den Palästinensern zugeschrieben, mit Sätzen wie: „Erst müssen die Palästinenser dem Terror abschwören, bevor wir mit ihnen überhaupt sprechen.“ Gleichzeitig zerfallen die Verwaltung und die politische Führung durch den Druck der Besatzung und die militärischen Angriffe auf die Zivilbevölkerung, damals wie heute. Das palästinensische Kollektiv, an das Forderungen gestellt werden, kann sich also gar nicht bilden.

Im Orient herrschen andere Maßstäbe, hören wir manchmal, aber auch das ist ein Mythos. Die Menschen überall auf der Welt haben Gefühle und Ansprüche. Stellen Sie sich einmal vor, dass die deutsche Armee eine Moschee mit Raketen beschießt, weil einer der Moscheegänger gewalttätig wurde. Dass sie das Haus seiner Familie sprengen und dabei fünf Passanten umkommen, darunter zwei Kinder. Was glauben Sie, wie lange es dauert, bis wir dann Terrorismus bei uns haben, meine Damen und Herren? Von wegen „andere Maßstäbe“, es ist der Beobachter selbst, der verschiedene Maßstäbe anlegt, wenn er eine solche Behauptung aufstellt.

Zusammenfassend lässt sich zur Bestandsaufnahme von Palästina 60 Jahre danach also sagen, dass der Charakter des Landes 1948, nach 6.000 Jahren der Zivilisation, gewaltsam und rücksichtslos zugunsten einer exklusiven Gruppe verändert wurde und dass dieser Zustand bis heute so gut wie ohne Reue aufrecht erhalten wird.

Perspektiven I: Für Israel/Palästina

Es ist nicht sehr angenehm, auf diese Weise über die Vergangenheit nachzudenken, weil es um eine nie bewältigte Schuld geht, die ausgerechnet die Opfer des Hitlerwahns betrifft, in deren Namen der Zionismus spricht. In Palästina waren sie keine Opfer. Die jüdischen Armeeverbände und ihre ideologischen Hintermänner waren Täter. Daran lassen die Quellen überhaupt keinen Zweifel. Jedenfalls dann, wenn wir die Taten mit internationalen Standards vergleichen, wie sie etwa anhand des Kosovo-Falls 1999 an die Oberfläche traten.

So unangenehm der Gedanken auch ist, wir benötigen das Wissen von der Geschichte des Zionismus und seinen Auswirkungen auf die indigene Bevölkerung Palästinas, um eine realistische Vorstellung von der Zukunft des Landes zu erhalten. Die Tendenz geht hin zur völligen Enteignung und Vertreibung der Palästinenser aus ihrer Heimat. Es gibt seit längerem so genannte "Transfer"-Szenarios für die Bevölkerung der Westbank. Betrachtet man die Karte Palästinas seit 1948, so ist klar, wo die Entwicklung endet: im völligen

Landverlust. Da der israelische Druck auf die palästinensische Bevölkerung in den letzten Jahren erneut verstärkt wurde – durch die Mauer, die Belagerung Gasas, den Boykott des Wahlausgangs, die gezielten Tötungen, den ausgebauten Siedlungsbau –, sind Verzweiflungstaten wahrscheinlicher geworden. In Gasa etwa sind bereits weit über 200 Menschen wegen der Belagerung gestorben, unter anderem weil sie keine medizinische Versorgung hatten. Ein Aufstand mag – auch angesichts des eher schlechten Images von Palästinensern in den westlichen Ländern – als Grund dienen, die Westbank komplett zu judaisieren. Sollte dies zu Unruhen innerhalb der 20% der Palästinenser mit israelischer Staatsbürgerschaft führen, was anzunehmen ist, dann werden auch die aus dem Land gebracht (oder einfach aus demografischen Gründen). Aufgrund der historischen Entwicklung ist nichts anderes zu erwarten, wenn es keinen grundsätzlichen Richtungswechsel gibt. Es ist sinnlos, sich mit irrationalen Hoffnungen zu täuschen, die keine empirische Basis haben.



Was aber danach? Wird dann Frieden sein? Nein. Erstens steigen die Spannungen in der Region und in der Welt nach einem solchen Akt enorm. Zweitens hat Israel keinen inneren Frieden. Es ist eine stark militarisierte Gesellschaft mit einem enormen Waffenarsenal und dem ständigen Gefühl, bedroht zu werden. Ein Gefühl, das von „befreundeten“ Ländern wie den USA und Deutschland geradezu ermutigt wird. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass sich diese Gefühle verflüchtigen, nur weil keine Palästinenser mehr als Projektionsfläche da sind. Da werden sich neue finden.

Gleichzeitig zerstört sich der Staat von innen, indem er eine stark konfliktträchtige Klassengesellschaft geschaffen hat, die sich bei ausbleibendem äußerem Feind sofort nach innen kehren und einen Selbstzerfleischungsprozess einleiten wird. Eine tatsächliche Friedensvision gibt es nämlich in Israel leider nicht. Bislang ist dieser Staat nicht einmal so weit gekommen, seine Staatsgrenzen zu definieren. Meine Prognose ist, dass der Staat Israel auf Dauer nicht überleben kann, weil seine zionistische Ideologie mit den Werten der Freiheit und Gerechtigkeit kollidiert und so in wesentlichen Punkten nicht demokratisch sein kann.

Was ist Gerechtigkeit?

Warum sind die Perspektiven für einen gerechten Frieden in Nahost so schlecht? Einer der Hauptgründe ist wohl, dass keine Einigkeit darüber besteht, was gerecht ist – und so lange gilt die Gerechtigkeit des Stärkeren, also das Gesetz des Dschungels. Ein tatsächlich gerechter Frieden wäre ein Frieden nach anerkannter Rechtsprechung. Dazu gehören das Rückkehrrecht der Vertriebenen, das Ende der Besatzung und der Belagerung und das Ende der Menschenrechtsverletzungen.

Israels Argument angeblicher Sicherheit konkurriert mit dem anerkannten Recht, also mit dem internationalen Recht, den Menschenrechten, den UNO-Resolutionen, den Genfer

Konventionen und den Ansichten des Internationalen Gerichtshofs. Es ist allerdings bei genauerer Betrachtung keine wirkliche Sicherheitspolitik, die Israel betreibt, sondern eine Dominanzpolitik. Weder eine Mauer auf fremdem Gebiet noch die Drangsalierung der Bevölkerung bringen Sicherheit. Die Belagerung und Aushungerung des Gasastreifens wird erkennbar keine Sicherheit bringen, ebenso wenig wie der Ausbau der illegalen Siedlungen und hundert andere Maßnahmen.

Mit mehr als vier Millionen Flüchtlingen stellen die Palästinenser heute die weltweit größte Flüchtlingsgruppe dar. Hier in Deutschland wird dieser Punkt oft übersehen, weil auch viele Deutsche nach dem Zweiten Weltkrieg enteignet wurden und Besitztümer und ihre Heimat aufgeben mussten. Darunter, so habe ich schon öfter gehört, waren auch Nazigegner. Das sei eben damals so passiert und müsse heute anerkannt werden. Wenn ein Deutscher dieses Argument hervorbringt, um damit die Säuberung Palästinas zu rechtfertigen, ist das ein starkes Stück. Gleichwohl besteht offenbar Diskussionsbedarf zu diesem Thema.

Deutschland hat seine ganz spezielle Rolle im Nahostkonflikt, die historisch auf dem Genozid an den Juden gegründet ist. Im letzten Teil dieses Vortrags möchte ich daher die Perspektiven des Nahostkonflikts für Deutschland und die deutsche Israelpolitik etwas näher beleuchten

Perspektiven II: Für Deutschland

Wie sehen die Perspektiven für Deutschland im Nahostkonflikt aus? Wir können beobachten, dass Reaktionen aus Deutschland hin- und her gerissen sind zwischen einer außer Frage stehenden Solidarität mit dem Staat Israel einerseits und dem Wissen, dass die israelische Militärpolitik nicht zu einem wirklichen Frieden führen kann, andererseits. Die „gemeinsamen Werte“ von Deutschland und Israel, die Bundeskanzlerin Merkel kürzlich vor der Knesset beschworen hat, lassen eher ein Wunschdenken erkennen, als dass sie irgendetwas mit der Realität zu tun haben.

Ist es wahr, dass Deutschland in der Frage israelischer Schuld schweigen muss oder ist die Konsequenz aus der deutschen Geschichte ein Imperativ des Sprechens? An dieser Stelle greift ein mächtiges Dogma, das besagt, dass nichts in der Geschichte des Universums so schlimm gewesen sei wie der Genozid an den Juden und nichts damit irgendwie vergleichbar sei. In Deutschland dient diese Überhöhung meist der rituellen Manifestation des deutschen Schuldbekenntnisses, ist also im Grunde egoistisch motiviert, etwa nach dem Motto: WIR waren das, die das Allerschlimmste getan haben und WIR büßen nun, indem WIR uns die Dornenkrone auf den Kopf setzen. - Politisch bewirkt das Dogma eine Verdrängung und Abstraktion der Massenmorde in Deutschland, eben weil nichts damit vergleichbar ist und man den Genozid daher mit nichts in Zusammenhang oder Beziehung setzen kann. Es ist im Grunde genau der Schlussstrich, der immer so vehement abgelehnt wird. Ein Dogma ist immer ein Schlussstrich.

Die gesamte Israel-Dogmatik lässt sich mit dem Wort „Philosemitismus“ zusammenfassen. Philosemitismus ist das Kehr Bild des Antisemitismus, er stereotypisiert Juden als „die Guten“. Er ist brandaktuell und brandgefährlich. Über die Gefahren dieser Ideologie ist sich unsere Gesellschaft offenbar nicht im Klaren und daher nimmt sie sie kaum wahr. Eine der wesentlichen Merkmale des Philosemitismus ist der Antisemitismusvorwurf. Er wird bei uns nicht nur dann ausgesprochen, wenn Judenhass gemeint ist, sondern auch dann, wenn jemand nicht philosemitisch ist, wenn er also zum Beispiel die Menschenrechte konsequent vertritt und damit gegen israelische Regierungsinteressen verstößt. Ein zweites Merkmal ist die mangelnde Sanktionierung extremer und gewalttätiger Personen und Gruppen innerhalb des Judentums. So ist es möglich, dass Gewalttäter und Gewaltbefürworter ein tolerantes Umfeld erhalten.

Ja, es erfordert Mut, in der Palästinafrage eine gerechte Meinung zu vertreten, denn die Welt hat sich bereits so daran gewöhnt, dass Palästinenser getötet und misshandelt werden, dass sie annimmt, es sei alles in Ordnung damit. In Deutschland kommt der besondere Umstand dazu, dass viele israelische Militärführer die Nazis vor Augen hatten, als sie Palästinenser misshandelten. Rolf Verleger nennt dies "Gespensterkämpfe" (Israels Irrweg, S. 90), bei denen die Nazivergangenheit auf Palästina projiziert wird. Dem israelischen Ministerpräsidenten Begin zum Beispiel kam es im Libanonkrieg 1982 so vor, als würde er die Deutschen aus seiner Heimatstadt Minsk vertreiben. (S. 82) Tatsächlich gibt es eine ganze Reihe solcher Projektionen von israelischer Seite, seit Ben Gurion mit seinem „zweiten Holocaust“ dieses Spiel begonnen hatte.

Sie hatten die Nazis vor Augen, als sie Palästinenser misshandelten. Diesen Satz sollte man in Deutschland auf Handtücher sticken, damit etwas Verantwortungsbewusstsein in der deutschen Außenpolitik zum Tragen kommen kann. Denn ein Land, das die Kategorien Freund/Feind so viel besser fassen kann als die Kategorien Recht und Unrecht, so ein Land kann wohl aus den Gräueln des Faschismus nicht viel gelernt haben.

Immerhin ist es an jedem Einzelnen von uns, unsere jeweiligen Verantwortungen zu sehen und entsprechend zu handeln. Manchmal erfährt man erst sehr spät von einem großen Unrecht und merkt, dass man jahrzehntelang von den Medien und den Politikern an der Nase herumgeführt wurde. Die Lehrer in unseren Schulen: Sagen sie den Kindern, was in Palästina geschehen ist und geschieht? Nein, sie sagen es ihnen nicht. Die meisten wissen es nicht einmal selbst. Aber Entschuldigungen gibt es schon lange keine mehr.